

pierforten durchführen, wie sie beim Druckpapier-Syndikat, das ihm anscheinend als Vorbild dient, bereits vorhanden sind.« Hier ist im übrigen die Kartellierung nunmehr vollkommen. Denn vor kurzem kam die Nachricht, daß auch die bisher noch abseits stehenden Gesellschafter der ringfreien Druckpapierfabriken dem Verband Deutscher Druckpapier-Fabriken G. m. b. H. als Gesellschafter beigetreten sind. Das Druckpapier-Syndikat hat es also verstanden, die wenigen noch vorhandenen Außenseiter in seinen Machtbereich einzubeziehen und ist nun in der Lage, die Preispolitik zu bestimmen. Die »Zeitschrift« fährt dann fort:

Wenn man auch Verständnis für die Absatzstodung der Papierindustrie haben mag, so muß doch berücksichtigt werden, daß die Papierindustrie sich in einer wesentlich günstigeren Lage befindet als ihr hauptsächlichster Verbraucher, nämlich das Buchdruckgewerbe. Der Absatzrückgang der Papierindustrie ist keine Einzelercheinung, die die beabsichtigten Maßnahmen rechtfertigen könnte. Vielen Wirtschaftszweigen geht es in Deutschland bedeutend schlechter. Die Zellstoff- und Papierindustrie, die in den letzten Jahren fieberhaft an dem weiteren Ausbau ihrer Produktionskapazität durch Gründung neuer Werke wie durch Einstellung neuer leistungsfähiger Maschinen arbeitete, gehörte zu den bestrentierenden Industriegruppen. Wenn sie durch ihre allzuschnelle Expansion in eine weniger günstige Situation geraten ist, so darf sie eigenes Verschulden nicht auf ihre Verbraucher abwälzen. Wie stark die technische Überdimensionierung der Papierindustrie ist, geht aus Angaben hervor, die auf der Versammlung in München gemacht wurden. Danach sind in Deutschland zur Zeit 300 Papiermaschinen ziemlich unbeschäftigt, und von der Jahreskapazität von etwa 2,5 Millionen Tonnen können kaum mehr als drei Fünftel bis 1,5 Millionen Tonnen ausgenutzt werden. Da der wirtschaftliche Erfolg unseres Gewerbes in hohem Maße von einer ausreichenden Belieferung mit qualitativem Druckpapier zu erträglichen Preisen abhängt, werden wir die weitere Entwicklung in der Papierindustrie, insbesondere der Druckpapier-Erzeugung und -Preisgestaltung, mit größter Aufmerksamkeit verfolgen müssen, um nicht eines Tages vor vollendeten Tatsachen zu stehen.

Auch der Buch- und Zeitschriftenverlag wird den Dingen entsprechende Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Der Lage im deutschen Verlagsbuchhandel hat Anfang des abgelaufenen Monats die Frankfurter Zeitung einen besonderen Artikel gewidmet, der schon in seiner Überschrift »Planlosigkeit« das ganze Urteil enthält. Er knüpfte an die Kantateberichte an, insbesondere an die Klagen, die aus dem Lehrmittelhandel ertönt waren, und an die gegen den Abbau der Kulturretats gerichtete Entschliebung. Er unterstreicht dann zunächst den Ernst der Lage im Buchhandel im allgemeinen wie im Verlag im besonderen. »Verlage ohne Subventionen für wissenschaftliche Werke oder Gesamtausgaben«, heißt es da, »Verlage, die keinen Rückhalt in einer Druckerei haben oder in einem industriellen Unternehmen, stehen Tag um Tag vor dem Zusammenbruch. Vielleicht mit Ausnahme von ein paar großen belletristischen Verlagen, die aber auch so bedrängt sind, daß ihre Produktion keine geistig unabhängige mehr genannt werden kann. Jenseits der künstlerischen Bewertung muß die Entscheidung, ob ein Buch herausgegeben wird oder nicht, gefällt werden nach den tastenden Abschätzungen, ob es einschlägt oder nicht.« — Sehr richtig heißt es dann weiter: »Die Verleger können, wie die Buchhändler, ihre Geschäftsjahren, die zuerst die von Kaufleuten sind, zu den Sorgen der Öffentlichkeit machen. Mehr als irgendwelche andere Produzenten. Ein Land, in dem die literarische Produktion der Dichtung, der Wissenschaft, der Technik, nur noch ein Abenteuer ist, ein solches Land lebt in Gefahr. Kulturelle Reaktion und kulturelles Absterben, die sich in einem solchen Zustande sofort breit machen, schwächen auf Jahrzehnte den Volkkörper. Die geistige »Pauverté« wirkt sich allgemein aus, politisch und wirtschaftlich.« Daran schließen nun aber die Ausführungen an, auf die mit der Überschrift schon hingewiesen war. Nach Erinnerung an einen Aufsatz über neue Shakespeare-Literatur, der schon in dieselbe Kerbe geschlagen hatte, heißt es:

Wir haben es für unsere Pflicht gehalten, in diesem Jahr möglichst alle Veröffentlichungen über Goethe zu notieren. Unser »Goethe-Katalog«, der die Goethe-Publikationen nur der allerletzten Zeit registriert, umfaßt bereits weit über hundert Nummern. Wenn's gut geht, wird's bis zum Herbst nicht noch einmal soviel!

Beschaut man sich diesen Stoß von Büchern und Broschüren, faßt einen das Grauen. Das wimmelt von überflüssigen Spezialitäten, von sinnlosen Duplizitäten, von schrulligen, aber kostspieligen Absonderlichkeiten, von einem Durcheinander, das den Namen einer kompletten Planlosigkeit verdient. Es gibt »Faust«-Interpretationen en masse. Man weiß auf den ersten Blick, daß außer dem Autor nur noch der Korrektor das gedruckte Manuskript, das besser ungedruckt geblieben wäre, liest und später der Besprecher das fertige Buch. Ein riesiger Schwarm von Bildbüchern — immer dieselben Bilder, einmal in Hochformat und einmal in Breitformat. Niemand, der diesen hohlen Scherbenhaufen prüft, wird seine Notwendigkeit einsehen. (Dafür sind die »Tagebücher Goethes«, außer der vergriffenen Herzogin Sophien-Ausgabe, wo sie dreizehn Bände füllen, nirgends zu haben. Es sei denn, in einem kleinen Anhang, eine kleine Auswahl, beigelegt zwei Bänden Goethe-Briefen, die der Insel-Verlag edierte.)

Die Tatsache der Goethe-Literatur, die wir hier nur als Beispiel anführen, und die harten wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen heute Buchhandel und Verlag ein langes Leben fristen, stehen gegeneinander. Natürlich kann man diese überflüssige Goethe-Literatur nicht direkt der fehlenden Lehrmittelproduktion entgegenhalten. Dennoch hat diese Paradoxie etwas Schreckhaftes an sich. Vielleicht läßt sie sich erklären. Es ist wohl eine Verzweiflungsspekulation, ein Pfeifen auf dem letzten Loch und ein Pfeifen auf dem Goethejahr zugleich. Aber daß das widersinnig ist, daß das ungeordnet, daß das ungesund, ja noch gefährlicher als die Krise selber ist, sollte den Buchhändlern wie den Verlegern klarwerden.

Der Artikel geht dann auch noch auf die Anzeigen ein, mit denen im Börsenblatt für den Absatz dieser Neuerscheinungen geworben wird, und übt sehr harte Kritik an der Sprache dieser Anzeigen, die sich nur in Superlativen überbieten, um dann zu schließen:

Diese Planlosigkeit in der Produktion und die ungeistige Maßlosigkeit des Verhältnisses vom Verleger zu seinem Produkt, diese beiden nicht zu bestrittenden Tatsachen stimmen so bedenklich, daß wir uns fragen müssen, ob die Entschliebung der Buchhändler, die ja auch diejenige der Verleger sein könnte, ihre Berechtigung hat: nämlich der hohen Obrigkeit, der Regierung zu sagen (schon bevor man aus eigener Initiative alle notwendigen Maßnahmen getroffen hat), ihre geschäftliche Misere sei im Namen der deutschen Kultur größter Rücksichten und der umfassenden Hilfe würdig.

Dieser Schluß fordert entschieden Widerspruch heraus. So richtig es ist, daß das Goethejahr zweifelsohne eine Überproduktion an Goethe-Literatur gebracht hat — so sehr es sich lohnte, einmal sehr ernsthaft in eine gründliche Erörterung der Frage einzutreten, ob sich die Anlage und Gestaltung der Börsenblattanzeigen nicht verbessern ließe, so abwegig ist die Verquickung dieser Dinge mit der Kantateentschliebung gegen die Kürzung der Kulturretats. Davon wird eine ganz andere Literatur betroffen. Niemals wäre daran zu denken, daß die Kulturretats für den Ankauf aller Neuerscheinungen ausreichen müßten. Wohl aber ist die Höhe der Kulturretats entscheidend für die Auflagenhöhe der für die Anschaffung in Frage kommenden Werke. Der Verfasser jenes Artikels sollte sich auch nicht im unklaren darüber sein, daß eine Beschränkung der Überproduktion durch eine von Organisationswegen durchzuführende Planwirtschaft Utopie ist. Das heißt die Einflußmöglichkeiten des Börsenvereins und des Deutschen Verlegervereins überschätzen und ihnen eine Aufgabe zumuten, die sie im Zeitalter der Gewerbefreiheit niemals zu lösen vermögen, die auch ihre Kompetenz überschreitet. Im übrigen darf nicht vergessen werden, daß die literarische Produktion Deutschlands bereits seit langem stark und zunehmend gedrosselt ist. Nachdem 1930 schon ein Rückgang von über 2 Prozent gegen 1929 und 1931 einen solchen von fast 11½ Prozent gegen 1930 gebracht hatte, ist die Neuproduktion in diesem Jahr bis Ende Juni, an den erstmaligen Ankündigungen im Börsenblatt gemessen, sogar um weitere 20 Prozent geringer geworden. Gegen 1929 liegt für das erste Halbjahr jetzt ein Rückgang von 27,6 Prozent vor. Ist das auch in erster Linie ein Zeichen der bitteren Not, so kommt darin aber doch ebenso zum Ausdruck, daß sich der deutsche Verlagsbuchhandel eben der Zeit und der Lage schon von sich aus anpaßt.

Der ganze Ernst der Lage im Buchhandel wird nicht zuletzt auch aus den Äußerungen ersichtlich, die aus Kreisen